

Oberkirchenrätin
Annette-Christine Lenk

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis 2010 in der Lamberti-Kirche zu Oldenburg
Gottesdienst im Zusammenhang mit der Tagung der niedersächsischen
Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker

Im Gottesdienst wird von einer Kinderkantorei das Musical „Der verlorene Sohn“ von Hella Heizmann aufgeführt.

- Es gilt das gesprochene Wort! -

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Kinder,

da steht ihr nun im Altarraum - auf der Bühne - im Rampenlicht und singt davon, wie es auf eurem Bauernhof zugeht und als ihr von diesem Bauernhof weggelaufen seid, im schlimmsten Dreck sitzt, dann nach Hause kommt und für euch ein großes Fest gefeiert wird. Im wirklichen Leben seid ihr zu Hause, gestaltet euren Schulalltag, probt in Kinderchören, nehmt vielleicht Musikunterricht und treibt Sport. Im Ganzen hört ihr auf eure Eltern. Es geht gut mit euch, denken jetzt vielleicht eure Eltern, wenn sie denn in diesem Gottesdienst sind. Stolz sind sie auf euch, dass ihr so schön musiziert und gespielt habt. Können sie auch! Schön ist es zuzuschauen, wie ihr eurem Dirigenten folgt und am Sonntagmorgen Gottes Liebe in dieser Welt singend verkündigt.

Und so, liebe Eltern und liebe Gemeinde, wünscht man es sich doch - hier und heute kein Ausbruch aus den elterlichen Bezügen in eine unbekannte Welt. Die Freude darüber ist groß und wir sind mitten im Evangelium eures Musicals:

Lukas 15, 11-32b

Ein Kind ist gegangen, hat seinen angestammten Platz zu Hause verlassen. Dieses Kind gehört nicht zu den Anlegern. Dieses Kind belebt die Wirtschaft und gibt mit vollen Händen aus, was so mühselig gespart war über die Jahre für eine bessere Zukunft. Fort und dahin ist alles: nein, so wünschen wir es uns nicht. Zu der großen Enttäuschung kommt hinzu, dass sich die Eltern grämen darüber, dass sie von ihrem Kind in der Fremde nichts wissen. Das Verpassen des Gesparten und die Kommunikationsstille machen die Eltern unsicher, sie haben doch alles getan für ihre Kinder, denken sie. Nur mit diesem Gedanken lässt es sich überleben. In ganz einsamen Augenblicken denken sie: alles falsch gemacht und keine Möglichkeit in Sicht, alles wieder gut zu machen. gescheitert in der großen Verantwortung, mit Kindern Lebensentwürfe zu entwickeln, in denen niemand auf der Strecke bleibt.

Das Kind ist weg, singt in keiner Kinder- und Jugendkantorei sonntags morgen in der Kirche. Wie vom Erdboden verschluckt - der Schmerz ist groß. Das andere Kind zu Hause, sonntags morgen in der Kirche, das macht den Schmerz nicht geringer. Ein kleiner, stiller Trost. Da wir in dieser Gesellschaft lieber über unseren Schmerz nicht reden, wer redet schon gern über die gescheiterten Kinder, also reden wir auch nicht von dem, was uns tröstet. Wir wissen ja, es zählen nur die Anpassung und der Erfolg. So nehmen wir still hin, was wir für das Normale halten, schon aus Angst, dass das „brave“ Kind es dem ausgebrochenen gleich tun könnte.

Dann das große Happyend: Simon ist wieder da! Und einer steht hinter der Tür und weint. Nie ist ihm ein so großes Fest gefeiert worden. Ihm, dem Braven und Fleißigen, ganz nach

den Vorstellungen der Eltern geraten, bricht das Herz beim Hören der Festmusik. Solche Festmusik gab es nie. Zukünftig wird er seine Eltern wieder teilen müssen zwischen ihm und seinem Bruder. Der Erfolg des Heimgekehrten wird zum emotionalen Scheitern des Angepassten. Nein: das ist kein Happyend. Einer bleibt eben immer auf der Strecke - so kann man es ja sehen und aller Verstand sagt das, was Jesus als des Vaters Rede erzählt. „Kind, du warst alle Zeit mit mir zusammen und alles, was mir gehört, gehört auch dir.“ (Lukas 15,31) Darauf kommt es nicht an. Es waren Jahre des Alltags auf dem Bauernhofes - kein besonderes Fest, so gerade mal der Geburtstag - das reicht nicht. Der Alltag darf nicht dazu verkommen, dass die Freude, auch die überschwängliche Freude keinen Platz hat. Und worüber, fragen Sie, soll man sich angesichts solcher Zeiten freuen? Über den Alltag, denn da ist Gott. Der Alltag braucht das Fest - Ihre überschwängliche Freude dafür, dass wir sind. Da bedarf es der Musik unserer Kinder und unserer Herzen, dahin gehört die Umarmung, die Zuwendung und das Fest!

Gottes Gegenwart gilt in jeder Grenzsituation des Lebens und Gottes Gegenwart gilt in der Gleichmäßigkeit und Mühe des Alltags. Um Gottes Gnade zu leben bedarf es nicht erst des menschlichen Scheiterns. Gottes Zuwendung ist im Alltag der Menschen verortet „ohn all unser Verdienst und Würdigkeit“ (Martin Luther).

Dietrich Bonhoeffer, einer der Grenzerfahrungen im Gefängnis bis zu seinem Tod kennt, schreibt in Widerstand und Ergebung: „Ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der Kraft, nicht also bei Tod und Schuld, sondern im Leben und im Guten des Menschen sprechen. Die Kirche steht nicht dort, wo das menschliche Vermögen versagt an den Grenzen, sondern mitten im Dorf“, und ich füge hinzu: mitten in der Stadt.

Wenn wir als Erwachsene erfahren, dass wir als Gottes Kinder Geliebte sind, wie viel mehr dürfen dann die „braven“ Kinder durch uns spüren, dass ihnen unsere Liebe, Anerkennung und ungeteilte Aufmerksamkeit gilt - nicht um unser Willen, sondern um Gottes Willen!

Amen

Und der Friede Gottes, der unser Verstehen weit übersteigt, bewahre unsere Herzen und unseren Verstand in Christus Jesus. Amen